



Export von Hochleistungsrindern zum Aufbau einer Milchproduktion in Drittstaaten

07/2018:

Deutschland exportiert Jahr für Jahr Zuchtrinder in Drittstaaten der Europäischen Union (EU) – in die Türkei, in den Libanon, nach Marokko, Algerien und Ägypten (1,2). Die Milchindustrie – konkret zum Beispiel die Vertreterin der Rinderzucht in „Rind und Fleisch“ – argumentiert, damit werde in diesen Ländern ein lokaler Milchmarkt aufgebaut. Doch das ist nicht der Fall.

- Die Milchproduktion der Importländer bleibt seit Jahren auf niedrigem Niveau.
- Unter den Lebensbedingungen, die sie in diesen Ländern vorfinden, können die exportierten Kühe nicht annähernd die Milchleistung bringen, für die sie gezüchtet wurden.
- Lediglich in industriellen Großanlagen sind Hochleistungsrinder – unter immensem Aufwand an Wasser und Kühlung – in der Lage, die erwarteten Milchmengen zu liefern.
- Diese Großbetriebe werden nicht von der lokalen Bevölkerung betrieben. Sie sind im Besitz ausländischer Konzerne oder gehören dem Staat.

Inhalt

Der Sachverhalt in Kürze	2
Strukturelle Hindernisse verhindern den Aufbau einer landeseigenen Milchproduktion	3
Die Situation auf dem Weltmarkt	3
Die Macht der Molkereikonzerne	3
Fehlende Infrastruktur	4
Ökologische Hindernisse verhindern den Aufbau einer landeseigenen Milchproduktion	4
Klimatische Bedingungen	4
Futterangebot	5
Rassen	6
Probleme der Milcherzeugung in den Hauptimportländern deutscher Rinder:	6
Türkei, Libanon, Marokko, Algerien, Ägypten.....	6
Türkei	6
Libanon.....	8
Marokko.....	8
Algerien	9
Ägypten	10
Quellen.....	11

Der Sachverhalt in Kürze

Deutsche Zuchtrinder werden seit etwa zehn Jahren, in Drittländer exportiert - hauptsächlich tragende Holstein Frisian (HF)- und Fleckvieh-Färsen, in tagelangen Transporten. Allein im Zeitraum zwischen 2013 und 2017 wurden 250 000 offiziell zur Zucht bestimmte Rinder aus Deutschland exportiert - vornehmlich in die Türkei, in den Libanon, nach Marokko, Algerien und Ägypten (1, 2).

Im Jahr 2017 lieferte Deutschland 60 000 Zuchtrinder in Drittländer, etwa 30 000 davon in die Türkei (2). Zusätzlich importiert die Türkei auch Rinder aus anderen EU Ländern, beispielsweise aus Österreich.

Transporte, die von Deutschland über Frankreich oder Kroatien führen, dauern mehrere Tage. Sie sind für die Tiere eine immense Belastung - auch dann, wenn die Vorschriften der EU-Transport-Verordnung (Tierschutz-Transportverordnung)¹ eingehalten werden. Das Platzangebot ist gering, die Tiere versuchen während der Fahrt möglichst lange stehen zu bleiben, wobei sie die Fahrtbewegungen ausbalancieren müssen. Viele Fahrten werden bei sehr hohen Temperaturen durchgeführt. Die Rinder nehmen nicht genügend Wasser und Futter auf. Die Einstreu kann während der Fahrt nicht gewechselt werden.

Transporte in den Libanon, nach Algerien, Marokko oder Ägypten sind mit Überfahrten per Schiff verbunden. Auch diese Seereise dauert - je nach Ziel - mehrere Tage. Bei den Schiffen handelt es sich um ehemalige Autofähren, die meistens nicht den EU-Vorschriften entsprechen.

Bei der Planung eines Lkw-Transports von Deutschland in die Türkei werden durchschnittlich vier Tage Fahrzeit angesetzt (1). Diese Zeit wird allerdings oft nicht eingehalten. Dass Regelverstöße gegen die EU-Transport-Verordnung an der bulgarisch-türkischen Grenze an der Tagesordnung sind, ist seit vielen Jahren dokumentiert, ohne, dass sich an den Zuständen etwas geändert hätte. Regelmäßig kommt es zu langen Staus. Im Sommer liegen die Temperaturen meist über 30°C. Es gibt keine Plätze im Schatten, keine ausreichende Möglichkeit, die Rinder mit Wasser zu versorgen und die Tiere können von den Lkw nicht abgeladen werden. Im besten Fall stehen die Lkw nur einige Stunden lang an der Grenze, aber auch tagelange Aufenthalte sind dokumentiert. Dass Tiere unter diesen Bedingungen verenden, ist keine Seltenheit.

Milchindustrie und Zuchtverbände erklären seit Jahren, Zuchtrinder-Exporte dienen dem Aufbau einer Milchproduktion in den Exportländern. Die Milchproduktion stagniert dort allerdings auf einem sehr niedrigen Niveau. Obwohl bereits Hunderttausende Zuchtrinder exportiert wurden, gelingt es nicht, eine nachhaltige Milchviehpopulation und eine tragfähige Milcherzeugung aufzubauen.

Die Standortvoraussetzungen am Zielort sind ungünstig. Die Kühe geben unter den dortigen Bedingungen nur einen Bruchteil dessen an Milch, was sie in Deutschland in der Lage wären zu liefern. Weder das Klima noch das Futter und die landwirtschaftliche Infrastruktur sind für diese Tiere geeignet. Zuchtorganisation existieren nicht.

Lediglich in industriellen Großanlagen, unter immensem Aufwand an Wasser und Kühlung, können die Kühe die erwarteten Milchmengen liefern. Diese Großbetriebe sind, ebenso wie die Molkereien, im Besitz ausländischer Konzerne oder gehören dem Staat.

Um einen eigenen Bestand an Milchkühen aufzubauen, müssten Landwirte in den Exportländern – in der Türkei, im Libanon, in Marokko, Algerien und in Ägypten - eine ausreichende Anzahl Jungrinder aufziehen. Doch das gelingt nicht. Die Nachfrage nach Rindfleisch steigt in diesen Ländern. Jungrinder und Kühe werden geschlachtet. Der Import von Zuchtrindern aus Europa nimmt daraufhin noch zu, anstatt abzunehmen.

¹ Verordnung zum Schutz von Tieren beim Transport und zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 1/2005 des Rates (TierSchTrV)

Obwohl die Nachfrage nach Rindfleisch steigt, gibt es in diesen Ländern keine Zucht von eigenen Fleischrindern. Rinder aus der EU und aus Südamerika werden weiterhin zu Hunderttausenden importiert, um geschlachtet zu werden.

Die Schlachtpraktiken, die in der Türkei, im Libanon, in Marokko, in Algerien und Ägypten üblich sind, stehen im größtmöglichen Widerspruch zu den Mindeststandards der EU und der Welttiergesundheitsorganisation (OIE) – und dies, obwohl die genannten Länder diese Vereinbarungen unterzeichnet haben.

Es gibt kaum Schlachthöfe und geschultes Personal. Die Schlachtung findet ohne vorherige Betäubung statt. Die großen Blutgefäße im Hals der Rinder werden durchtrennt. Das geschieht oft mit mehreren sägenden Schnitten. Bis zum Eintritt des Todes durch Verbluten können bis zu 20 Minuten vergehen, in denen das Tier erhebliche Schmerzen durchleidet. Auch die der eigentlichen Schlachtung vorausgehenden Schritte entsprechen nicht dem Vorgehen wie es die EU-Schlacht-Verordnung oder die Standards der Welttiergesundheitsorganisation fordern. Es werden Augen ausgestochen, Beinsehnen durchtrennt oder Tiere werden an einem Bein aufgehängt.

Strukturelle Hindernisse verhindern den Aufbau einer landeseigenen Milchproduktion

Die Situation auf dem Weltmarkt

Der weltweite Handel mit Milchpulver erschwert den Aufbau einer lokalen Milcherzeugung.

Viele Staaten sind darauf angewiesen, Milchpulver zu importieren. Damit unterliegen sie den Preisschwankungen des Welthandels. Bei zu hohen Handelspreisen können sich ärmere Bevölkerungsgruppen Milchpulver nicht leisten. Mangelernährung kann die Folge sein.

Um unabhängiger von Importen zu werden und größere Ernährungssouveränität zu erlangen, versuchen verschiedene Länder eine eigene Milcherzeugung aufzubauen. Die Nachfrage nach Milch und Milchprodukten steigt, nicht nur wegen des Bevölkerungswachstums, sondern auch weil sich viele Bevölkerungsschichten am westlichen Lebensstil orientieren.

Interventionsbestände der EU machen etwa 16 Prozent des weltweiten Magermilchpulverhandels aus (8). Gelangt eine größere Menge an preiswertem Milchpulver auf den Markt, um die Lagerbestände der EU zu entlasten und die Erzeugerpreise in der EU zu stützen, hat das Folgen für die importierenden Länder. Zwar können sich mehr Menschen das preiswerte Milchpulver leisten, aber die einheimischen Milchbauern müssen mit dessen niedrigem Preis konkurrieren. Liegt der Preis für die im eigenen Land produzierte Milch über der des importierten Milchpulvers, können die einheimischen Landwirte ihre Milch nicht mehr vermarkten, die Milcherzeugung wird unwirtschaftlich.

Die Macht der Molkereikonzerne

Das Agieren internationaler Lebensmittelkonzerne ist eng verbunden mit dem Welthandel von Milchpulver. Mit der Marktmacht der Konzerne können einheimische Milcherzeuger nicht konkurrieren.

In vielen Ländern gibt es einen informellen Markt für Milch. Kleinbauern verkaufen Milch direkt an die Verbraucher, ohne dass diese Milch auf ihre hygienischen Anforderungen hin überprüft wird. Dieser Handel hat variable Preise, die sich rasch an Angebot und Nachfrage anpassen. Um den Schutz der Verbraucher zu verbessern, versucht man in den meisten Ländern, diesen Handel zu reglementieren und einen formellen Milchmarkt zu etablieren, der über Molkereien organisiert ist. Diese Milch unterliegt dann hygienischen und lebensmittelrechtlichen Kontrollen, was zweifellos zu begrüßen ist. Allerdings gehören die Molkereien zunehmend großen Konzernen wie Nestlé, Danone, Arla usw. Auf diesem Wege wird westliches know how geliefert, aber die Konzerne erlangen sehr rasch eine große Macht über den Markt. Durch den Verkauf von Milch und Milchprodukten mit neuen Geschmacksrichtungen und Verpackungen erschaffen die Firmen auch neue Kaufanreize für die Kunden. Für die Unternehmen besteht ein weiterer Vorteil darin, dass sie günstig importiertes Milchpulver aus der EU mit der im jeweiligen Drittland gewonnenen Milch mischen und damit mehr kostengünstige Milchpro-

dukte herstellen können. Zusätzlich errichten die Konzerne eigene, große Milchfarmen. Kleinbauern sind unter diesen Voraussetzungen nicht konkurrenzfähig.

Fehlende Infrastruktur

In Deutschland gibt es ein gut funktionierendes System an Infrastruktur, das die Milchviehhalter unterstützt. Dazu gehört unter anderem eine fachlich qualifizierte Ausbildung der Tierhalter, gute tierärztliche Versorgung, Landhandel, Milchkontrolle, Zuchtorganisationen, Berater, Forschungsanstalten, Datenerfassung und –auswertung. Erst diese Infrastruktur ermöglicht es, Höchstmengen an Milch zu produzieren. Jeder Milchbauer hierzulande kann sich über die aktuellen Preise informieren, er bekommt Unterstützung bei betriebswirtschaftlichen Fragen, hat im Allgemeinen funktionierende Vermarktungsstrukturen, ist an Vermarktungsorganisationen und Interessensvertretungen angeschlossen. Entsprechende Strukturen gibt es in den Ländern, in die Rinder aus Deutschland exportiert werden, nicht.

Insbesondere die Kenntnisse über die Leistungsdaten der einzelnen Kühe, die Auswahl eines geeigneten Bullen, die Entscheidung, ob Jungvieh für die Nachzucht ausgewählt wird oder nicht, sind für eine gezielte Zucht entscheidend. Hierzulande liegen diese Daten jedem Milchviehhalter vor. Er kann entscheiden, welche Eigenschaften er züchterische bearbeiten möchte. Eine große Auswahl an Besamungsbullen, zwischen denen er auswählen kann, steht zur Verfügung, Alle Schritte - Brunsterkennung, Besamung, Trächtigkeitsuntersuchungen zum Beispiel - sind optimiert.

Diese oder einige dieser für die Zucht so notwendigen Komponenten fehlen in sehr vielen Ländern. Die Bauern haben keine Informationen über Leistungsdaten der einzelnen Kühe, sie haben wenig Auswahl zwischen verschiedenen Bullen. Besamungszeitpunkte werden verpasst, Trächtigkeitsuntersuchungen unterbleiben oder erfolgen erst spät.

Die tierärztliche Versorgung stellt oft ein Problem dar. Es gibt keine Tierärzte in der Umgebung oder die Tierhalter verfügt nicht über die notwendigen Mittel, um eine Behandlung zu bezahlen. Es fehlt an fachlicher Beratung, die wichtig wäre, denn Hochleistungstiere sind empfindlicher als einheimische Rassen. So werden kranke Tiere oft nicht behandelt. Mastitis ist verbreitet. Tiere werden nicht geimpft, Parasitenbehandlungen unterbleiben. Als Folge des schlechten Gesundheitsmanagements sterben Tiere.

Mangelnde Hygiene – beispielsweise bei der Lagerung oder Entsorgung von Dung, Abwasser, toten Tieren oder Nachgeburten - trägt ebenfalls dazu bei, den allgemeinen Gesundheitsstatus der Tiere zu verschlechtern und Keime zu verschleppen.

Doch solange ständig weitere importierte Hochleistungsrinder ins Land kommen, gibt es für Niemanden einen Anreiz, eine landeseigene, tragfähige Zuchtorganisation aufzubauen.

Ökologische Hindernisse verhindern den Aufbau einer landeseigenen Milchproduktion

Klimatische Bedingungen

Die in Deutschland eingesetzten Hochleistungsrassen sind nicht gut an hohe Außentemperaturen angepasst. In heißen Regionen geraten sie sehr rasch an die Grenzen ihrer Leistung.

Rinderrassen, die zur Familie der Zebus (Buckelrinder) gehören und andere lokale Rassen sind besser an die örtlichen Gegebenheiten adaptiert – an wenig und nährstoffarmes Futter, hohe Temperaturen, geringes Wasserangebot, Parasiten oder Krankheiten. Kreuzungen zwischen europäischen und Zeburassen sind den europäischen Rassen im Hinblick auf die genannten Faktoren ebenfalls überlegen.

In Ländern wie Ägypten oder Algerien, die Färsen aus Deutschland importieren, herrschen ganzjährig hohe Außentemperaturen und eine ausreichende Wasserversorgung sicherzustellen, ist problematisch.

Ab 20°C geht bei europäischen Rinderrassen die Futteraufnahme zurück und damit sinkt die Milchleistung (11). Bei einer Außentemperatur von 30°C und einer Milchleistung von 20 Litern Milch trinkt eine HF-Milchkuh etwa 100 Liter Wasser am Tag. Buckelrinder können mit geringeren Wassermengen auskommen. In Deutschland spielt Hitzeresistenz in der Rinderzucht noch keine Rolle, auf dieses Merkmal hin wird nicht selektiert.

Berechnet man die gesamte Menge an Wasser, die man in Deutschland für die Erzeugung von einem Liter Milch benötigt, lässt sich eine Menge von etwa 600 Litern errechnen (5).

Um die Belastung durch hohe Temperaturen zu reduzieren sollten zumindest Schatten und eine ständige Versorgung mit sauberem Wasser gewährleistet sein. Eine zusätzliche Ventilation ist ebenfalls hilfreich. Nachts sollten die Kühe vor Kälte geschützt sein. In den hier behandelten Ländern werden diese Voraussetzungen in der Praxis häufig nicht erfüllt.

Bei hohen Temperaturen, vor allem in Kombination mit unzureichender Mineralstoffversorgung, sinkt die Fruchtbarkeit der Hochleistungstiere. Hohe Temperaturen begünstigen auch den embryonalen Frühtod. Für den Bauern ist es wichtig, dass die Färse, die er tragend erworben hat, nach der Abkalbung bald erneut tragend wird. Ist das nicht der Fall, wird die Haltung des Tieres rasch unwirtschaftlich.

Europäische Hochleistungskühe sind im Vergleich zu einheimischen, hitzetoleranten Rassen weniger effizient. Sie sind in heißen Regionen nur dann zu hohen Leistungen fähig, wenn man hohe Investitionen in Klimatisierung und Berieselungsanlagen im Stall vornimmt. Unter diesen Bedingungen werden beispielsweise in Israel, Katar und Saudi Arabien Milchkuhe der Hochleistungsrassen gehalten. Der Bedarf an Energie und Wasser ist enorm und nicht nachhaltig. Zur Wassergewinnung müssen Brunnen oft sehr tief gegraben werden. Der Grundwasserspiegel sinkt weiter ab, die Wasserquellen der Kleinbauern versiegen.

Futterangebot

Europäische Hochleistungsrinder sind nur dann zu einer hohen Milchproduktion fähig, wenn sie entsprechend hochwertiges Futter erhalten. Dieses ist in den Exportländern nur sehr begrenzt verfügbar.

Hochleistungstiere haben einen höheren Erhaltungsbedarf als einheimische Rassen, insbesondere im Vergleich zu lokalen Zeburassen. Diese besitzen außerdem die Fähigkeit auch Futter schlechterer Qualität zu verdauen. Dies gilt für Hochleistungstiere nur sehr begrenzt und es ist auch kein Kriterium, das in der Rinderzucht in Deutschland von Bedeutung ist.

Damit Hochleistungstiere tatsächlich in der Lage sind, große Mengen an Milch zu liefern, benötigen sie hochwertiges Futter. Ab einer Milchleistung von fünf bis acht Kilogramm pro Tag kann eine Ergänzungsfütterung notwendig werden, die in vielen Ländern nicht ohne weiteres möglich ist. In Deutschland kann man genauestens analysieren, welches Futter und welche Nährstoffe eine Kuh gerade benötigt und auch, welche Inhaltsstoffe ein Futtermittel enthält. Jeder Landwirt in Deutschland hat die Möglichkeit, diese Untersuchungen durchführen zu lassen. Den Kühen Futter entsprechend ihres Bedarfs anzubieten, ist in vielen Ländern schwierig. Futteruntersuchungen sind oft nicht möglich. Menge und Qualität des Futterangebots schwanken saisonal. Weideflächen bestehen – sofern vorhanden – meist aus eher minderwertigen, energiearmen, proteinarmen aber sehr rohfaserreichen, schwer verdaulichen Pflanzen. Regelmäßige Düngung findet nicht statt, das Futter ist arm an Mineralien und Vitaminen. Futteranbau findet nur sehr begrenzt statt. Die Böden sind oft schlecht, Bewässerung ist nicht möglich oder zu teuer und geeignete Flächen werden für den Anbau von Pflanzen für den menschlichen Verzehr benötigt.

Häufig sind die Flächen zudem mit Plastikabfällen, Metallresten oder chemischen Rückständen belastet. Weitere Hindernisse stellen Überschwemmungen und Trockenperioden dar. Sie sind in manchen Regionen weit verbreitet und verhindern die Futterplanung.

Eine Bevorratung von gutem Futter durch Heugewinnung oder Silagebereitung scheitert oft am erforderlichen Pflanzenaufwuchs, an klimatischen Gegebenheiten und technischen Voraussetzungen.

Als Folge des unbefriedigenden Futterangebots sind die Hochleistungstiere nicht angemessen ernährt und sie geben nicht die erwartete Menge an Milch, zu der sie aufgrund ihrer Genetik fähig wären.

Der Einsatz von Kraftfutter kann Mängel in der Versorgung ausgleichen. Es handelt sich dabei jedoch in der Regel um teures Importfutter, das sich vor allem kleine Betriebe nicht leisten können.

Weitere Folgen der nicht adäquaten Fütterung sind Fruchtbarkeitsstörungen und die Anfälligkeit für Krankheiten und Parasiten. Insbesondere das Jungvieh hat darunter zu leiden. Die Nachzucht ist zwar erwünscht, aber bei Futterknappheit spart man als erstes bei ihnen und sie sind ohnehin schon besonders geschwächt und empfänglich für Infektionen und Parasiten. Infolgedessen ist die Kälbersterblichkeit hoch. Jungtiere werden auch geschlachtet und stehen deshalb nicht für den Aufbau einer Herde zur Verfügung. Überlebendes Jungvieh braucht längere Zeit bis es ausgewachsen ist und besamt werden kann.

In einigen Regionen ist eine gegenläufige Tendenz zu beobachten. Wenig produktive Tiere werden nicht geschlachtet, sondern in der Herde belassen, weil sie noch als eine Art von Kapital gelten. Diese Tiere konkurrieren mit den produktiveren Tieren um das spärliche Futterangebot.

Rassen

Um europäische Hochleistungsrassen in heißen Regionen erfolgreich halten zu können, muss das Management gut sein und ungünstige Umgebungsfaktoren, einschließlich des Futters, müssen optimiert werden. Anderenfalls erreichen die Tiere ihr genetisches Leistungspotential nicht. Sie haben dann nur eine geringe Milchleistung, niedrige Fruchtbarkeit, langsames Wachstum und hohe Mortalitäten.

Einheimische Rassen sind an die Standortfaktoren angepasst. Sie haben beispielsweise ein geringeres Körpergewicht und somit einen niedrigeren Erhaltungsbedarf. Sie sind spätreifer als die europäischen Rassen und haben längere Zwischenkalbezeiten. Die Milchleistung ist niedriger, sie sind insgesamt aber robuster.

Um die positiven Eigenschaften beider Rassetypen zu kombinieren, können ab einer Milchleistung von 1.500 Kilogramm pro Tier und Jahr Kreuzungen zwischen Hochleistungs- und einheimischen Rassen sinnvoll sein. Bei geringeren Milchmengen bleiben die einheimischen Rassen überlegen.

Durch Kreuzungen kann man vor allem eine höhere Milchleistung und ein früheres Erstkalbealter erreichen. Kreuzungstiere haben jedoch noch immer ein späteres Erstkalbealter und längere Zwischenkalbezeiten als die europäischen Rassen.

Der genetische Anteil an europäischer bzw. Hochleistungsgenetik sollte bei den Kreuzungen nicht über 75 Prozent hinausgehen. Andernfalls sind die Rinder hinsichtlich Gesundheit und Hitzeresistenz zu anfällig. Ihre Milchleistung liegt unter der von Tieren mit einem Anteil an europäischer Genetik von nur 50 Prozent (10). Da die Kreuzungstiere meistens nur in der ersten Generation überlegen sind, aber nicht mehr ab der zweiten Generation mit einem höheren Anteil der europäischen Genetik, zeigt sich, wie empfindlich sie auf die Standortfaktoren in heißen Regionen reagieren.

Bevor man damit beginnt, eine Milchwirtschaft aufzubauen, muss man prüfen, welche Rassen dafür am besten geeignet sind.

Probleme der Milcherzeugung in den Hauptimportländern deutscher Rinder: Türkei, Libanon, Marokko, Algerien, Ägypten

Türkei

Deutschland exportiert seit einigen Jahren in großem Umfang Zuchtfärsen in die Türkei. Zusätzlich importiert die Türkei Zuchtrinder und hunderttausende Schlachtrinder aus anderen EU Staaten (2).

Obwohl die Anzahl der Milchkühe zurück geht und die Schlachtzahlen stiegen, werden weiterhin Zuchtrinder importiert.

9.281 Rinder aus Deutschland waren allein im Juni, Juli und August 2017 von den oben geschilderten Zuständen an der bulgarisch-türkischen Grenze betroffen (1).

In der Türkei gibt es ca. 1,5 Millionen Betriebe zur Milcherzeugung, einschließlich Betrieben mit Büffelhaltung (4). Durchschnittlich werden 4 Kühe pro Betrieb gehalten. Die Milchleistung pro Tier und Jahr beträgt nur ca. 2700 kg, wobei es auch kleine Betriebe mit höherer Leistung gibt (5). Neben den Kleinbauern gibt es große Milchviehanlagen und Molkereien, die internationalen Investoren oder dem Staat gehören (6).

Es wurde viel in die Milcherzeugung investiert. Der Staat zahlt den Bauern Prämien, wenn sie die Tiere impfen lassen, sie bekommen günstige Kredite, der Milchpreis wird subventioniert. (6) Es gibt Besamungs- und Zuchtstationen (4). Das Futter ist teuer, denn 60-70% des Futters muss importiert werden (4).

Die Milchproduktion nahm zwischen 2006 und 2010 zunächst stark zu und die Türkei ist inzwischen Selbstversorger mit Milch. Die Nachfrage nach Milch stagniert Jedoch seit einigen Jahren - trotz der Subventionen der Regierung. Es gibt eine Überproduktion von Milch, so dass die Türkei Milch nach Europa, in die USA und in den mittleren Osten exportiert (6).

Die Anzahl der Milchkühe wächst seit 2013 nicht mehr und sie ist inzwischen sogar rückläufig (4,3). Daraufhin ist auch die Milcherzeugung zurückgegangen (4, 17). Parallel zum Rückgang der Population der Milchkühe steigt die Anzahl an erzeugtem Rindfleisch an (3).

Seit 2008 sind die Preise für Rindfleisch hoch, während der Preis für Milch niedrig ist. Als Folge werden Milchkühe wegen der hohen Fleisch- und der niedrigen Milchpreise geschlachtet. Die Anzahl der Milchkühe sank von 2015 auf 2016 um 1,8% und die Anzahl der Schlachtungen stieg um 3,3 % (4). Eine Zunahme der Bestände ist nicht zu erwarten. Trotzdem werden weitere „Zuchtrinder“ importiert.

Die Kälbersterblichkeit ist hoch, die Bauern nehmen die Angebote zur Gesundheitsvorsorge und zu besserem Gesundheitsmanagement nicht an (4). Von Seiten des Staates möchte man eine größere Anzahl an Kälbern und mehr weiblichen Tieren. Für Kälber, die die Aufzuchtphase von vier Monaten überleben und geimpft werden, gibt es eine Prämie vom Staat. Es besteht bei den Bauern aber nur ein sehr geringes Interesse an den subventionierten Aktionen zur Verbesserung der Tiergesundheit (4). Viele Milcherzeuger sind der Ansicht, dass der Gesundheitszustand der Kälber von importierten Rindern schlecht sei und dass die Tiere ohnehin nicht an Klima, Krankheiten und Umgebung angepasst seien (4).

Diese Zahlen zeigen, dass kein nachhaltiger Aufbau der Milchproduktion erfolgt. Obwohl seit Jahren Zuchtrinder importiert werden, geht die Milchviehpopulation zurück. Die importierten Tiere dürften somit der Fleischerzeugung dienen.

Neben den Tierschutzproblemen, die durch die langen Transporte entstehen, gibt es auch bei der Schlachtung massive Verstöße gegen Tierschutzstandards (s.o).

An dieser Situation wird sich voraussichtlich nichts ändern. Eher wird sie sich noch verschlimmern, da 2017 die Unterstützungen abgeschafft wurden, die bis dahin gezahlt worden waren, wenn man die Tiere in einem Schlachthof schlachten ließ. Als Folge davon sind mehr unregistrierte Schlachtungen ohne Tierschutz- und Hygienekontrollen zu erwarten. Allein für das jährliche Opferfest werden etwa eine Million Rinder geschlachtet (4).

Trotz der bekannten Missstände nehmen die Importe von Zucht-, Mast- und Schlachttieren aus der EU jährlich weiter zu. Schon im Jahr 2016 waren 494.000 Rinder aus der EU betroffen (4). Für 2018 hat die Türkei Importgenehmigungen für 500.000 Rinder aus EU-Mitgliedsstaaten erteilt (4). Zusätzlich importiert sie lebende Schlachttiere aus Südamerika.

Im Februar 2018 weigerte sich eine brasilianische Veterinärbehörde, ein Schiff mit Rindern, die zur Schlachtung in der Türkei bestimmt waren, abzufertigen, da nicht nur der Transport den Tierschutzstandards nicht entsprach, sondern auch mit der Begründung, dass die Schlachtpraktiken in der Türkei mit denen des brasilianischen Rechtssystem nicht vereinbar seien (7).

Der Grund, weshalb eine so große Anzahl an Rindern lebend importiert wird, um geschlachtet zu werden, liegt in der wachsenden Nachfrage nach Rindfleisch. Fleisch zu importieren, wäre tierschutzgerechter und importiertes Fleisch wäre billiger als das von in der Türkei geschlachteten Tieren. Die Türkei erhebt jedoch höhere Zölle auf Fleisch als auf lebende Tiere, um den einheimischen Markt und die einheimischen Schlachter zu schützen (4).

Dies Zahlen zeigen: Trotz der Millionen Rinder, die in den letzten Jahren in die Türkei exportiert wurden, ist es weder zum Aufbau einer eigenen Zucht von Milchrindern noch von Fleischrindern gekommen und zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist dies auch nicht zu erwarten.

Libanon

Deutschland hat seit 2011 mehr als 34.000 Zuchtrinder in den Libanon exportiert, allein 2016 waren es mehr als 10.000 Tiere (2).

Dennoch gab es 2016 nur 48.000 Milchkühe im Libanon: Einheimische Rassen, HF und Kreuzungstiere. 2013 waren es noch 67.000 Milchkühe (3).

Durchschnittlich werden pro Betrieb fünf Kühe in Subsistenzwirtschaft gehalten.

Als wesentlichen Grund dafür, dass permanent tragende Färsen aus Deutschland eingeführt aber keine Herden aufgebaut werden, wird die schlechte Fruchtbarkeit der importierten Rinder angeführt. Etwa ein Drittel der Tiere wird aus diesem Grund geschlachtet (18).

Die Infrastruktur für die Milchwirtschaft fehlt. Es gibt wenige Tierärzte, auch Impfungen sind kaum verfügbar. Mastitis ist ein verbreitetes Problem und es fehlt an Milchhygiene.

Neben dem informellen Handel gibt es auch vier große Molkereien, denen ein Missbrauch ihrer Marktmacht vorgeworfen wird. Der Markt ist nicht reguliert und obwohl die Nachfrage nach Milch und Milchprodukten wächst, sind die Kleinbauern sehr arm (19) und die Produktion ist von 2013 bis 2018 deutlich zurückgegangen. Die Menge an produziertem Rindfleisch stieg hingegen an (3).

Angesichts der bekannten Tierschutzverstöße während der Schlachtungen hat Deutschland im Mai 2018 die von 2010 stammenden Veterinärzertifikate für Schlachttiere für ungültig erklärt (1). Das ändert aber nichts daran, dass Zuchtrinder, die aus Deutschland importiert wurden, unter den gleichen grausamen Bedingungen getötet werden.

Marokko

Seit dem Jahr 2010 wurden fast 70.000 Zuchtrinder aus Deutschland nach Marokko transportiert, allein im Jahr 2016 waren es fast 7.000 (2).

Der Milchpreis war zunächst hoch, im Jahr 2007 fiel er, vermutlich weil die Milchproduktion von 2006 bis 2010 um sieben Prozent zunahm. In den letzten Jahren ist kein Zuwachs bei der Anzahl der im Land gehaltenen Kühe zu verzeichnen, die Menge an Milch ist jedoch noch etwas angestiegen.

Der jährliche Pro Kopf Verbrauch liegt bei 64 Litern (12).

Die durchschnittliche Milchleistung pro Tier und Jahr beträgt 1.500 kg. (14)

Es gibt 261.000 Milchviehbetriebe und 1,6 Millionen Kühe (14). Durchschnittlich werden auf einem Betrieb sieben Kühe gehalten (5).

Futter ist teuer, besonders auf Kleinbetrieben kommt es saisonal bedingt leicht zu Futtermangel. Dann werden Tiere verkauft und geschlachtet und dies betrifft vor allem das Jungvieh (14). Nur in einigen Regionen des Landes ist das Klima gemäßigt, sodass Hochleistungstiere es gut vertragen .

2.000 bis 2.500 Liter Wasser werden verbraucht, um einen Liter Milch zu erzeugen (in Deutschland sind es 600 Liter) (5).

Danone, der französische Lebensmittelkonzern, betreibt mehrere Molkereien und hat auch im Handel eine Monopolstellung. Seit April 2018 werden Danoneprodukte von den Verbrauchern boykottiert, so dass es zu erheblichen Verlusten und Aktieneinbrüchen gekommen ist. Begründet wird der Boykott mit zu hohen Verbraucherpreisen und einem Missbrauch der Marktmacht. Als Folge des Boykotts reduziert Danone seine Milchabnahme bei den 120.000 Bauern, die Danone beliefern. Das führt bei Milcherzeugern zu Umsatzrückgängen von etwa 30 Prozent. Danone kündigte auch 1.000 Mitarbeitern die Arbeitsverhältnisse (13).

Auch in Marokko ist ein Wachstum bei der Rindfleischerzeugung zu verzeichnen (3). Die Tierschutzprobleme bei der Schlachtung entsprechen den oben beschriebenen.



Abgemagerte Milchkuh mit Kalb in Marokko (Copyright F. Wirths)

Algerien

Aus Deutschland wurden seit 2010 mehr als 52.000 Rinder nach Algerien exportiert (2).

Algerien ist eines der wichtigsten Länder für den Export Milchpulver aus der EU. Die Importe nahmen in den letzten Jahren zu, denn nur etwa ein Viertel der verbrauchten Milch stammt aus einheimischer Produktion. Von dieser in Algerien erzeugten Milch werden etwa 20 Prozent auf dem informellen Markt gehandelt. In den letzten zehn Jahren ging der Verbrauch an Milch wegen gestiegener Verbraucherpreise zurück. Er lag 2016 bei 110 Litern pro Kopf und Jahr (12).

Der Staat unternimmt seit Jahren Bestrebungen, die Milcherzeugung im eigenen Land aufzubauen, die Erfolge sind jedoch dürftig. Die gelieferte Milchmenge stagniert seit Jahren. Auch der Bestand an Kühen ist trotz der Importe an Zuchttieren seit 2013 unverändert geblieben.

Es gibt auf 20.000 Betrieben etwa eine Million Milchkühe, die Jahresmilchleistung pro Tier beträgt etwa 1.800 kg (5).

85 Prozent der Farmen haben weniger als sechs Kühe, aber es gibt auch einige sehr große, intensiv geführte Farmen (12).

Verschiedene Ursachen für die mangelnde Effektivität sind bekannt:

- Krankheiten und schlechtes Management der Herdengesundheit behindern eine wirtschaftliche Erzeugung.
- Es gibt keine erkennbare Strategie zum Herdenaufbau, vor allem keine Übersicht über den Verkauf und die Schlachtung von Tieren, über Leistungserfassung und Selektion.
- Der Import von Milchpulver steht in Konkurrenz zur eigenen Produktion.
- Es gibt zu wenig Milchsammelstellen.
- Der Staat hat den Milchpreis festgelegt. Er liegt oberhalb des Weltmarktpreises. Für die Bauern ist dies ein Vorteil. Sie erhalten relativ viel Geld, wenn sie an die Molkereien liefern. Für Investoren kann der im Vergleich zum Weltmarkt hohe Erzeugerpreis für Milch aber ein Hinderungsgrund sein.
- Futteranbau ist nur in sehr wenigen Regionen möglich. Die Niederschläge sind gering, Bewässerung ist nur in wenigen Gebieten möglich, bewässerte Flächen werden für den Anbau von Nahrung benötigt und stehen nicht für den Futteranbau zur Verfügung.
- Futter ist teuer, besonders das Importfutter (12).

Der algerische Markt für Milch und Milchprodukte wird zu 85 Prozent von der französischen Molke-
reigruppe Candia beherrscht.

3.000 – 3.500 Liter Wasser werden in Algerien für die Erzeugung von einem Liter Milch verbraucht
(in Deutschland sind es 600 Liter) (5).

Die allgemeine Nachfrage nach Fleisch steigt, der pro Kopf Verbrauch beträgt etwa elf Kilogramm im
Jahr. Die Bestände an Rindern, Schafen und Ziegen nehmen zu. Die Tiere werden im Allgemeinen
traditionell und extensiv gehalten. Zeitgleich mit der Stagnation der Milchkuhpopulation steigt die
Rindfleischherzeugung. Jährlich werden etwa 330.000 Rinder geschlachtet. Es wird auch Fleisch
importiert. Es gibt keinen Ansatz zum Aufbau einer heimischen Erzeugung von Rindfleisch (12).

Auch in Algerien gibt es nur wenige Schlachthöfe. Die Tierschutzprobleme bei der Schlachtung sind
erheblich und entsprechen den oben beschriebenen.

Ägypten

Seit dem Jahr 2010 wurden fast 20 000 Zuchtrinder aus Deutschland nach Ägypten transportiert (2).

Ägypten ist ein wichtiges Land für den Export von Milchpulver aus der EU. In den letzten Jahren
gingen die Importe allerdings zurück (3). Milchpulver ist billiger als einheimische Milch.

Der Pro Kopf Verbrauch an Milch und Milchprodukten beträgt 59 kg im Jahr. Nicht jeder Haushalt hat
einen Kühlschrank. Nur etwa 55 Prozent der erzeugten Milch stehen der Milchindustrie zur Verfü-
gung. Der Rest wird im eigenen Haushalt verbraucht oder auf dem informellen Markt gehandelt (16).
Die Regierung propagiert den Verkauf verpackter, geprüfter Milch aus Molkereien. Diese stellen auch
Trinkmilchprodukte her, die aus Frischmilch und Milchpulver bestehen. Mit aromatisierten Milchge-
tränken versucht man die Nachfrage anzuregen. Trotzdem ist in den letzten Jahren ein Rückgang
der verkauften Milchmenge zu verzeichnen, obwohl die Anzahl der Kühe zunahm (3).

Insgesamt werden jährlich auf etwa 975.000 Milchviehbetrieben (inklusive Büffel) etwa 3,2 Millionen
Liter Kuhmilch erzeugt. Im Durchschnitt hält ein ägyptischer Milchviehhalter 3,7 Kühe (5). Die
Milchleistung pro Jahr und Kuh liegt bei 1.700 kg (5).

Nur knapp 4 Prozent der Landesfläche sind für die landwirtschaftliche Nutzung geeignet, Über-
schwemmungen und Dürren beeinträchtigen das Futterangebot und die Rinderhaltung zusätzlich.
Der Großteil der Milch wird von Januar bis Juni erzeugt. Im zweiten Halbjahr, zwischen Juni und
November geht die angelieferte Milchmenge um etwa 50 Prozent zurück (16).

Auch Krankheiten bedrohen die Milchviehhaltung, hauptsächlich Maul und Klauenseuche, Riffaltfieber
und Lumpy skin disease (15).

Ein Drittel aller Büffel und Rinder wird extensiv in kleinen Familienbetrieben gehalten. Die Betriebe halten zwischen einem und zehn Tiere zur Selbstversorgung und betreiben etwas Handel auf dem informellen Markt. Produktivität und Profitabilität sind gering (15).

60 Prozent der Rinder und Büffel werden in semi-intensiv geführten Farmen gehalten. Meist werden züchterisch verbesserte einheimische Rassen genutzt. Die Herden bestehen aus zehn bis 50 Tieren. Es wird Milch und Fleisch erzeugt. Die Betriebe verkaufen Rohmilch an Milchhändler oder Verbraucher, teilweise stellen sie selber Jogurt, Käse und Butter her. Die Haltung der Rinder kann sehr lukrativ sein, wenn der Milchpreis hoch ist – auch deshalb, weil nicht viel in Futter investiert werden muss (15).

Außerdem gibt es 14.390 große Rinderfarmen, die auch tierärztlich betreut werden. 90 Prozent der an die Molkereien gelieferten Milch stammt aus solchen intensiv geführten Farmen mit Hochleistungsrassen (15). Diese Farmen sind zum Teil staatlich, zum Teil handelt es sich um Betriebe, die zu den Konzernen Nestlé und Arla gehören. Diese betreiben auch die Molkereien oder sind an ihnen beteiligt. Die Intensivhaltung ist abhängig von Importfuttermitteln.

Um einen Liter Milch in Ägypten zu erzeugen, werden etwa 2.000 bis 2.500 Liter verbraucht (in Deutschland sind es 600 Liter) (5).

Die Jahresproduktion von Rindfleisch liegt bei ca. 84.000 t. Der pro Kopfverbrauch bei etwa elf Kilogramm rotem Fleisch (Rind, Büffel, Schaf, Ziege). Das Rindfleisch stammt größtenteils von semi intensiven Milchfarmen und Kreuzungstieren. Die Tiere werden leben gehandelt. Es gibt einen saisonalen Markt, der abhängig von religiösen Festen ist. Außerdem beeinflusst die Verfügbarkeit von Futter den Verkauf von Tieren. Ist wenig Futter vorhanden, werden Tiere verkauft und geschlachtet. Die Nachfrage nach Rindfleisch ist groß (15).

Es gibt wenige Schlachthöfe, man schlachtet auf dem Betrieb oder in kleinen Metzgereien. Dort gibt es keine tierärztliche Kontrolle und somit keine Kontrolle hinsichtlich Hygiene und Tierschutz. Die Schlachtung erfolgt rituell ohne Betäubung, die Tierschutzprobleme sind enorm und entsprechen den oben beschriebenen.

Quellen

- 1) Antwort der Bundesregierung auf die kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/die Grünen vom 3.7.2018 Drucksache 19/2824
- 2) Markt Bilanz Vieh und Fleisch, 2017
- 3) FAO_statistics, livestock primary, 2018
- 4) Turkey livestock annual report, 2017
- 5) IFCN dairy report, 2011
- 6) www. Schweizer bauer.ch, 2016
- 7) www.agrarheute.de, 8. Feb. 2018
- 8) www.FAO: Milk and Milk Products, Price and Trade update, Dez. 2017
- 9) Walshe et al: Dairy Development in SSA a Study of Issues and Options, Worldbank Technical Paper, 1991
- 10) Baca, S.F.: Avances en la producción de leche y carne en el tropico americano, FAO, Santiago de Chile, 1992
- 11) EARO: Dairy Research Strategy, an animal science research directorate (2000).
- 12) Journal of Nutrition and Food Sciences, 2016
- 13) www. Maghreb Post, 06.06.2018
- 14) dlz, Primus Rind, Mai 2015
- 15) FAO: Africa sustainable Livestock 2050, 2017
- 16) DMZ: Politik u. Wirtschaft, Milchmärkte international, Ägypten, 11/2016
- 17) FAO Dairy market Review, 2018
- 18) The Lebanon recovery fund, steering committee, final report, 2011

